

dtv

*Reihe Hanser*

*Anu Stohner*, geboren 1952 in Helsinki, lebt als Autorin und Übersetzerin in München. Für ihre Übersetzungen aus dem Finnischen, Schwedischen und Englischen wurde sie mehrfach ausgezeichnet. Im *Hanser Kinderbuch* erscheinen ihre Bücher vom *Kleinen Weihnachtsmann* und vom *Schaf Charlotte*, in der *Reihe Hanser* ihre Adventskalenderbücher von den *Weihnachtsmäusen*.

*Jörg Mühle*, geboren 1973 in Frankfurt am Main, studierte in Offenbach und Paris. Heute lebt er als freier Illustrator in seiner Heimatstadt.

Anu Stohner

# Robert und die Ritter

Das Zauberschwert

Mit Illustrationen von  
Jörg Mühle



Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*  
und viele andere Informationen finden Sie unter  
[www.reihehanser.de](http://www.reihehanser.de)



© 2011 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
Umschlag: Jörg Mühle  
Gesetzt aus der Bembo 13/16'  
Gesamtherstellung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62479-4

Das erste Kapitel, in dem ihr Robert  
kennenlernt, dem öfter was danebengeht  
(Dabei meint er's immer nur gut!)

Vielleicht kennt ihr ihn sogar: Robert ist so ein Kleiner, Blonder mit Brille aus meiner Klasse. Er sieht ganz harmlos aus, aber wenn ihn zum Beispiel der Hausmeister an unserer Schule sieht, kriegt er rote Flecken im Gesicht (der Hausmeister, meine ich) und fuchtelte mit den Armen, dass er bloß machen soll (Robert jetzt), dass er ihm aus den Augen kommt.

Letztes Jahr war der Hausmeister nämlich krank wegen Robert, aber dafür konnte Robert nicht wirklich was. Eigentlich hatte er dem Hausmeister nur helfen wollen. Der hat nämlich was gegen die Tauben, die bei uns an der Schule immer auf den Fensterbänken hocken und alles vollkacken, und einmal in der großen Pause hockte wieder eine dort, im ersten Stock, an einem von den Fenstern von unserem Klassenzimmer, und als Robert es gesehen hat, hat er einen Stein genommen und sie verjagt. Fast hätte er sie sogar getroffen, aber im letzten Moment ist sie leider

fortgeflogen. Nur darum war dann die Fensterscheibe kaputt.

»Auweia, Robert!«, hab ich gesagt, und dann hat auch schon jemand das kaputte Fenster aufgemacht, und es war der Hausmeister. Keine Ahnung, warum er ausgerechnet jetzt in unserem Klassenzimmer war. Aber so ist das mit Robert: Immer wenn er was gemacht hat, steht auf einmal ein Erwachsener da und sieht genau, wer's war.

»Robert wieder, na warte, Freundchen!«, schimpfte der Hausmeister zu uns herunter. Dann knallte er das kaputte Fenster wieder zu, und das hätte er wahrscheinlich nicht machen sollen, dann wäre ihm auch nicht das spitze Stück Scheibe, das noch im Rahmen steckte, auf den Fuß gefallen. Später im Krankenhaus haben sie gesagt, er hätte noch Glück gehabt, dass nicht irgendwas durchgeschnitten war, irgendwelche Sehnen, mit denen man die Zehen bewegt oder so. Dann haben sie ihm ganz normal den Fuß zugenäht, und hinterher kriegte er Blutvergiftung. Seitdem hat er Robert noch mehr auf dem Kieker als vorher schon. Dabei konnte Robert wirklich nichts dafür, ich hab extra meinen Vater gefragt: Blutvergiftung kann man von jeder Wunde kriegen, sagt

er, es braucht nur was Dummes reinzukommen, dass sie sich entzündet.

Mein Vater mag Robert. Weil es mit Robert nie langweilig wird, sagt er, und wenn ich eine Weile nichts von ihm erzähle, fragt er, ob Robert krank ist, dass man nichts von ihm hört. Aber meistens hört man ja was. Letzte Woche zum Beispiel ist Robert mit seinem neuen, superschnellen Skateboard mitten in Herrn Özdemirs Obststand gebrettert. Das hat er gar nicht gewollt. Er musste nur den ausgestellten Blumen vor Frau Roses Blumenladen und dem Zeitungsständer vor Herrn Poneleits Kiosk ausweichen. Frau Rose ruft nämlich immer gleich unsere Eltern an, wenn was ist, und Herr Poneleit kann Kinder nicht leiden und schimpft sowieso immer hinter uns her.

Herr Özdemir hat erst auch geschimpft, sogar auf Türkisch, aber als Robert ihm das mit Frau Rose und Herrn Poneleit erklärt hat, kriegte er auf einmal ganz glänzende Augen und hat Robert in den Arm genommen, und Robert durfte sich was Leckeres aussuchen auf den Schreck. So ist das nämlich auch mit Robert: Manche Erwachsene merken, dass er es eigentlich nur gut meint, wenn er was macht, und dann tut er ihnen leid, weil es leider danebengegangen ist. Robert

hat dann einen Apfel genommen, obwohl er lieber Erdbeeren mag, aber die waren alle vermatscht. Die Himbeeren auch. Und Herr Özdemir hat gesagt, wenn wieder was wäre mit Frau Rose oder Herrn Poneleit, dann könnten wir jederzeit zu ihm kommen.

Meine Mutter sagt, von ihr aus dürfte es mit Robert ruhig ein bisschen langweiliger sein, vor allem wenn *ich* dabei bin. Robert ist mein bester Freund, und wir machen alles zusammen, darum. Aber eigentlich mag meine Mutter Robert auch. Sie versteht nur nicht, warum jemand ausgerechnet ihm ein superschnelles Skateboard kauft. Oder ein Mountainbike, mit dem man Treppen rauf- und runterbrettern kann. Das hat Robert letzte Weihnachten bekommen, und er will immer mit mir wetten, dass er damit, ohne abzusetzen, vom Schulhof bis in unser Klassenzimmer fahren kann. Ich wette aber nicht mit ihm, weil er es sonst wirklich probiert, und der Hausmeister ist ja wieder gesund.

Die tollen Sachen kriegt Robert immer von seinem Onkel Robert, von dem er auch seinen Namen hat. Er ist der beste Onkel der Welt, sagt Robert (mein Freund jetzt), und das Letzte, was ihm sein Onkel Robert geschenkt hat, war ein



Schwert, das erst nur ein echtes Ritterschwert sein sollte und dann dazu noch ein unglaubliches Geheimnis hatte. Keine Ahnung, ob der Onkel das wusste, jedenfalls hat er Robert nichts davon gesagt, und Robert sagt, er hat das Geheimnis auch nur zufällig rausgefunden, und außer mir darf es kein Mensch auf der ganzen Welt wissen.

»Versprichst du mir, dass du keinem Menschen auf der ganzen Welt verrätst, was ich dir jetzt verrate?«, fragte er. Das war am Montagmorgen auf dem Weg zur Schule, und am Sonntag war sein Onkel zu Besuch gewesen.

»Klar«, sagte ich. Dass man Geheimnisse für sich behält, gehört sich schließlich unter besten Freunden.



»Auf Ehre und Gewissen?«, fragte er, und da wusste ich, dass es um was Wichtiges ging. Auf Ehre und Gewissen versprechen wir uns nur richtig wichtige Sachen.

»Klar«, sagte ich, und da war er zufrieden.

»Ich hab ein echtes Ritterschwert«, sagte er. »Onkel Robert hat's mir gestern mitgebracht.«

»Ein *echt* echtes?«, fragte ich.

»Es hat sogar einen Namen«, sagte er.

»Einen Namen?«

»*Alle* berühmten Ritterschwerter haben einen Namen«, sagte er.

»Und woher weißt du, dass dein echtes Ritterschwert auch noch berühmt ist?«, fragte ich.

»Ich sag doch: Es hat einen *Namen*«, sagte Robert.

»Verstehe«, sagte ich, obwohl mir von der Erklärung, ehrlich gesagt, ein bisschen schwindlig war. Aber mir ist öfter ein bisschen schwindlig, wenn mir Robert was erklärt.

»Na endlich«, sagte Robert. »Und jetzt pass auf: Das Schwert hat ein Geheimnis, nämlich ...«

»... es heißt Excalibur«, fiel ich ihm ins Wort. Dazu müsst ihr wissen, dass Excalibur das berühmte sagenhafte Schwert des sagenhaften Königs Artus war und dass Robert ein bisschen eine

lebhaftes Fantasieliebes besitzt. So sagt mein Vater immer, und dass er seinen Hut wettet (mein Vater, meine ich), dass Robert, wenn es für Stuntman nicht reicht, Schriftsteller wird.

»Nein, Quatsch mit Soße!«, sagte Robert.

»Glaub ich nicht«, sagte ich.

»Was glaubst du nicht?«, fragte Robert.

»Dass das Schwert ›Quatsch mit Soße‹ heißt«, sagte ich.

»Oh Mann!«, sagte Robert. »Hör zu ...«

Aber weiter kam er nicht, denn genau da waren wir bei der Schule angekommen, und es waren keine zwanzig Sekunden mehr, dann sprang der Zeiger der großen Uhr über der Eingangstür auf acht. Mit Robert ist man immer spät dran, egal wie früh man losgeht. Keine Ahnung, warum.

Als wir am Hausmeister vorbei die Treppe zum ersten Stock hochflogten, rief Robert höflich: »Guten Morgen!«, aber der Hausmeister verzog nur das Gesicht und fuchtelte mit den Armen. Manchen Erwachsenen kann man eben gar nichts recht machen.

Oben schafften wir es gerade noch auf unsere Plätze, bevor Frau Knöpfel ins Klassenzimmer kam. Frau Knöpfel ist unsere Lehrerin. Sie ist sehr nett und ein bisschen streng. In der ersten Stunde

hatten wir Rechnen, und ich musste warten, bis sie was an die Tafel schrieb, bevor ich Robert in die Seite boxen konnte.

»Erzähl schon!«, sagte ich, und es war wirklich nur ganz leise. Aber Frau Knöpfel hörte es trotzdem.

»Robert möchte während der Rechenstunde lieber nichts erzählen, stimmt's?«, sagte sie, ohne sich umzudrehen.

Robert schüttelte den Kopf.

»Braver Junge!«, sagte Frau Knöpfel, die immer noch schrieb und dabei nur an die Tafel schaute. Frau Knöpfel ist sehr nett und ein bisschen streng, und manchmal ist sie uns ein bisschen unheimlich. Wir haben sogar schon überlegt, ob sie vielleicht hinten unter den Haaren noch mal Extraaugen hat. Jedenfalls hab ich mich an dem Morgen nur noch was zu sagen getraut, wenn sie mich gefragt hat.

So kam es, dass ich erst in der großen Pause erfuhr, wie das echte Ritterschwert hieß und was daran noch so geheim war, dass ich auf Ehre und Gewissen niemandem was davon verraten durfte.

Das zweite Kapitel,  
in dem Robert das Geheimnis  
seines neuen Ritterschwerts entdeckt  
(Aber erst geht natürlich was schief!)

Was jetzt kommt, glaubt mir wahrscheinlich kein Mensch. Ich würde es ja selbst nicht glauben, wenn es mir jemand erzählen würde. Nämlich es war so:

In der großen Pause unten auf dem Schulhof sagte Robert, ich solle jetzt mal schön den Mund halten und ihn nicht immer unterbrechen und auch keine dummen Witze machen, von wegen ob das Schwert vielleicht »Quatsch mit Soße« heiße oder so, sonst würde er mir nämlich überhaupt nichts erzählen und das Geheimnis des Ritterschwerts für sich behalten, das hätte ich dann davon.

»Schon gut«, sagte ich, »war nicht so gemeint.« Es war mir auch wirklich nur so rausgerutscht.

Und dann hat er erzählt: wie er das Schwert mit auf sein Zimmer genommen hat, als der Onkel ziemlich spätabends wieder weg war, wie er sich damit abschleppen musste, dass er's überhaupt

die Treppe hochkriegte, und wie er's erst gar nicht richtig benutzen konnte, auch nicht mit zwei Händen, weil es so unheimlich schwer war. Er kriegte immer nur die Spitze ein Stück vom Boden weg, wenn er's wie zum Kämpfen hochheben wollte, dann musste er's gleich wieder absetzen. Einmal hat er's mit aller Kraft doch bis zum Bauchnabel hochgebracht, dafür ist es dann mit einem solchen Bums wieder runtergekracht, dass seine Mutter die Treppe hochgerufen hat, ob was passiert ist.

»Nö!«, hat Robert zurückgerufen, aber das hat nicht gestimmt. Das Schwert war ihm nämlich aus den Händen gerutscht und mit der Spitze im



schönen Parkettfußboden stecken geblieben. Es hat noch eine Weile gezittert, hat Robert erzählt, aber es ist nicht umgefallen. Und wie es so schräg im Fußboden steckte, ist genau im richtigen Winkel das Licht von Roberts Schreibtischlampe draufgefallen, und da hat er die Schrift entdeckt, ganz klein mitten auf der Schneide, da wo die Blutrinne aufhört, nicht weit vom Griff. (Falls jemand nicht weiß, was an einem Schwert die Blutrinne ist, kann er es sich vielleicht denken.) »Whirlwind« stand da, das ist Englisch und heißt auf Deutsch »Wirbelwind«. Robert hat es gleich im Wörterbuch nachgeschlagen.

»*Whirlwind*«, sagte Robert. »Verstehst du?«

»Klar«, sagte ich. »Du hast es ja gerade übersetzt.«

»Oh Mann!«, sagte Robert. »Du kapiert mal wieder gar nichts.«

Das stimmte sogar, und wenn ihr es genau wissen wollt: Das geht mir öfter so bei Robert, und es macht mir überhaupt nichts aus. Den meisten anderen, die ich kenne, geht es nämlich genauso, sogar Frau Knöpfel. Die zuckt manchmal nur mit den Achseln, wenn er ihr was erklärt, und sagt, dazu könne sie jetzt gar nichts sagen, darüber müsse sie erst nachdenken.

»Pass auf, ich erklär's dir«, sagte Robert (zu mir jetzt). »Das Schwert heißt Wirbelwind, und man kann's nicht normal zum Kämpfen hochheben, nicht mal mit zwei Händen. Man *muss* aber doch damit kämpfen können, sonst hat's ja keinen Sinn. Da musste also ein Geheimnis sein – logisch?«

»Logisch«, sagte ich, obwohl mir irgendwas an der Erklärung gar nicht logisch vorkam. Irgendwo weit hinten in meinem Kopf spukte eine Frage herum, die ich nur nicht richtig zu fassen kriegte.

»Und darum hab ich überlegt«, sagte Robert. »Wirbelwind – vielleicht hatte ja der Name was zu bedeuten. Vielleicht sollte man mit dem Schwert gar nicht normal kämpfen, so mit Stechen und Von-oben-auf-den-Helm-Hauen, wie man's in Ritterfilmen sieht. Vielleicht sollte man es herumwirbeln, so im Kreis, verstehst du?«

»Und das hast du dann gemacht?«, fragte ich.

»Logisch«, sagte er.

»Und?«, fragte ich.

»Das ging gleich viel leichter«, sagte er. »Ist auch klar: Wenn man sich mit was Schwerem im Kreis dreht, wirkt eine Kraft, Fliehkraft nennt man die ...«

»Was dann *passiert* ist, wollte ich wissen«, unter-



brach ich ihn, obwohl ich das ja eigentlich nicht sollte. Aber irgendwelche Kräfte, die wir wahrscheinlich irgendwann in Sachkunde kriegen, waren bestimmt nicht das Geheimnis, von dem er mir erzählen wollte.

»Das wollte ich dir ja gerade erklären«, sagte Robert. »Da wirkt also diese Fliehkraft, und bei dem Schwert ist sie scheinbar besonders stark. Erst ist mir davon nur schwindlig geworden, aber dann war mir auf einmal schwarz vor Augen, und ich hab sie zugemacht, weil ich ja sowieso nichts mehr gesehen habe, und wie ich sie wieder aufgemacht habe, stand ich in einer Ritterburg, mitten auf dem Hof, und drum herum war eine hohe Mauer mit oben solchen Zinnen. Richtig gruselig war das, kein Mensch war da, nur so ein ganz



dünner Mond stand am Himmel, ein paar Sterne haben geblinkt, und irgendwo in der Ferne heul-ten Wölfe oder was ...«

»Wow!«, sagte ich. »Dann ist das Schwert ein Traumschwert – klasse!«

»Wieso Traumschwert?«, sagte Robert.

»Na, weil man scheinbar träumt, wenn man's im Kreis herumwirbelt – hast du doch gerade er-zählt«, sagte ich.

»Das war kein Traum«, sagte Robert. »Ich war da *wirklich*.«

»In der Ritterburg?«, sagte ich.

»Ja«, sagte Robert. »Das Schwert ist ein Zau-berschwert. Das kann ich dir sogar beweisen.«

Falls es euch interessiert: Das konnte er wirk-lich. Aber erst nach der Schule. Genau da klingel-te es nämlich, und die große Pause war um.

Die drei Stunden danach hatten wir erst Deutsch und dann Sachkunde, und ich weiß nicht, wie es euch gegangen wäre, aber ich konnte mich überhaupt nicht konzentrieren. Ich musste die ganze Zeit an Roberts Zauberschwert denken. Einmal, in Sachkunde, hat mich Frau Knöpfel was gefragt, aber ich hab die Frage gar nicht gehört. Erst als Robert mich in die Seite boxte, hörte ich sie meinen Namen sagen.

»Tim?«, sagte sie mit dem Ton in der Stimme, wenn es gleich Ärger gibt.

Tim, das bin ich.

»Äh ... ja?«, sagte ich, und ich weiß nicht warum, aber dann rutschte mir das letzte Wort heraus, das mir gerade durch den Kopf gegangen war:

»Wirbelwind«, sagte ich.

Danach wartete ich auf das Donnerwetter. Aber es gab nur eine kurze Pause, bis Frau Knöpfel den Kopf geschüttelt hatte, dann sagte sie: »Richtig – das deutsche Wort für Tornado ist Wirbelwind. Wenn er kräftiger wird, sagt man auch Wirbelsturm.«

In Sachkunde nehmen wir gerade das Wetter durch, müsst ihr wissen. Ich schaute Robert an, weil ich natürlich überhaupt nichts kapierte, aber der schüttelte auch nur den Kopf, genau wie Frau Knöpfel. Ich hatte gerade genau den Dusel gehabt, den ich Robert manchmal wünschen würde.

Das dritte Kapitel,  
in dem Robert fast von einem Ritter  
in scheppernder Rüstung erwischt wird  
(Und es ist schon Nacht!)

Auf dem Nachhauseweg war Robert dann erst so still, dass es fast unheimlich war.

»Jetzt erzähl schon weiter!«, sagte ich, als ich es nicht mehr aushalten konnte.

»Moment«, sagte Robert. »Ich muss überlegen.«

»Was?«, fragte ich.

»Wie?«, sagte er zerstreut.

»Was du überlegen musst«, sagte ich.

»Na was wohl?«, sagte Robert. »Wie wir's machen, dass du mitkommen kannst.«

»Du meinst ... du willst ...«

Mir war auf einmal irgendwie mulmig.

»Na klar«, sagte Robert. »Ich will da wieder hin, und du bist mein bester Freund, also kommst du mit.«

»Zu der Ritterburg, wo's dunkel und gruselig ist und die Wölfe heulen?«, sagte ich.

»Dunkel ist es da auch nur in der Nacht, genau wie bei uns«, sagte Robert.